

Musikalischer Nachruf auf einen Meister

Das Sinfonieorchester des KIT spielt im Konzerthaus Karlsruhe Werke von Johannes Brahms

Elegisch wummert es in den Streichern. Will sagen: Der Klage-ton ist deutlich zu spüren. So ist es ja auch beabsichtigt, denn die „Elegy for Brahms“ des englischen Komponisten Hubert Parry ist ein musikalischer Nachruf auf Johannes Brahms. Vor 125 Jahren starb der Meister, und noch im Todesjahr begann Parry mit der Komposition. Sie blieb jedoch in der Schublade. Erst bei der Ordnung des Nachlasses von Parry, der 1918 an der Spanischen Grippe starb, kam es wieder an die Oberfläche. Und was zu Ehren des kontinentalen Komponisten entstanden war, wurde zur eigenen Trauermusik für den Insulaner: Die „Elegy for Brahms“ erklang zum

ersten Mal auf der Gedenkfeier für Hubert Parry. Das war 1921.

Oft gespielt wurde es seither nicht, und das Sinfonieorchester des KIT und sein Dirigent Tobias Drewelius haben gewiss eine kleine Pioniertat geleistet, indem sie damit ihr sehr gut besuchtes Konzert im Konzerthaus eröffneten und vielleicht das eine oder andere badische Ohr für den englischen Komponisten interessierten. Denn Elegie hin oder her: Es hat auch Witz, und selbst schwungvoll tänzerische Gesten darf die Trauer einnehmen. Warum auch nicht? Wer schon mal bei einem Leichenschmaus war, der weiß, dass das auch der Ort ist, an dem nach der feierli-

chen Grablege der mitunter schmutzige Witz über den Verstorbenen seinen Platz hat. Und außerdem findet Parrys ansonsten doch sehr, sehr dichter Orchestersatz in diesen Passagen spürbare Entlastung. Die Spätromantik, sie wusste eben 1897 nicht mehr wohin mit all ihrer zum Zerreißen gespannten Harmonik. Das war gut 20 Jahre vorher noch anders: Brahms Violinkonzert in D-Dur, op. 77, ist zwar ein Schwergewicht der Violinliteratur, in seiner Textur aber relativ schlank und sehr klar in seinem Aufbau. Es ist das zentrale Werk des Abends.

Als Solistin konnte die junge, doch bereits mit zahlreichen Preisen ausgezeichnete

Violinistin Felicitas Schiffner gewonnen werden. Groß spielt sie die eröffnende Violinkadenz aus. Triumphierend ist die Geste zunächst, doch verschmilzt sie bald mit den Orchesterstimmen. Wie Schiffner dieses Hineingleiten in den Orchesterklang gestaltet, das hat Würde und zeugt von Respekt für das Werk als Ganzes. Sicherlich: Die Solostimme übernimmt Führung, ist aber Primus inter pares. So dass vom Wettstreit, was „concertare“ ja bedeutet, kaum die Rede sein kann, dafür um so mehr vom gemeinschaftlichen Musizieren. Das Orchester ist gut aufgelegt, auch wenn im langsamen Satz kurzzeitig die Koordination etwas leidet.

ahms

Beherzt taucht im Finale der Brahms der Ungarischen Tänze auf, der Rhythmiker Brahms, der von Solistin und Orchester zum herrlichen Schluss getanzt wird. Zwei Zugaben erklatscht sich das Publikum. Zum Ende Alexander von Zemlinskys zweite Sinfonie in B-Dur, wie die „Elegy“ 1897 komponiert. Der Komponist ein Brahms-Schüler und Schönberg-Lehrer. Die viersätzig Sinfonie feiert den Rhythmus, verlangt Blech und Holz. Wenn das dann noch leise geschehen muss, hört man deutlich die Grenzen des dem Orchester Möglichen. Trotzdem, es bleibt das Erlebnis guter Musik. So ist es gut.

Jens Wehn